

## PREDIGT ÜBER MK 2,13-17

GreifBar<sup>plus</sup> 314 am 10. Juni 2012

### RISKANTE FREUNDSCHAFTEN

**13** Danach ging Jesus wieder hinaus an den See. Die ganze Menschenmenge kam zu ihm, und er lehrte sie. **14** Als er weiterging und am Zollhaus vorbeikam, sah er dort Levi sitzen, den Sohn des Alphäus. Jesus sagte zu ihm: »Folge mir nach!« Da stand Levi auf und folgte Jesus. **15** Später war Jesus in Levis Haus zu Gast. Zusammen mit ihm und seinen Jüngern nahmen viele Zolleinnehmer und andere Leute, die als Sünder galten, an dem Essen teil; die Zahl derer, die ihm nachfolgten, war groß. **16** Als nun die Schriftgelehrten, die zur Partei der Pharisäer gehörten, sahen, dass Jesus mit solchen Leuten aß, sagten sie zu seinen Jüngern: »Wie kann er nur zusammen mit Zolleinnehmern und Sündern essen?« **17** Jesus hörte das und entgegnete ihnen: »Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken. Ich bin nicht gekommen, um Gerechte zu rufen, sondern Sünder.«

Liebe Gemeinde,

es gibt riskante Einladungen. Bei riskanten Einladungen ist der potenzielle Peinlichkeitslevel, der PPL, besonders hoch. Der PPL addiert sich aus der Zusammensetzung der Menschen, die sich da treffen, plus der eigenen Empfindlichkeit für Störungen. Man kann den PPL messen bei Geburtstagsparties, zu denen man Menschen in der falschen Zusammensetzung eingeladen hat. Man kann ihn messen bei dienstlichen Mahlzeiten, bei denen einer der eigenen Leute sich ein bisschen daneben benimmt. Den höchsten PPL haben aber Einladungen bei etwas fremden Leuten mit den eigenen Kindern. Da wird dann vorher eine Liste abgearbeitet, die vorzugsweise mehr Verbote und Warnungen als Erlaubnisse enthält. Es geht ums danke sagen, höflich zuhören, nicht dazwischenreden, gerade sitzen, nicht so viel Nachtisch nachnehmen, nicht mit dem Stuhl kippeln, nicht mit dem Bruder streiten usw. Manchmal wird aus gegebenem Anlass auch der Ehemann in die Vermahnung eingeschlossen.

Den höchsten mir bekannten PPL erreichte Michel aus Lönneberga, als er mit seinen gestressten Eltern bei der vornehmen Frau Petrell aus Vimmerby eingeladen war zu Fischpudding und Blaubeersuppe. Michel hatte ja schon schlafend

einen hohen PPL, hier aber überbot er sich selbst: Während man schon beim Essen saß, lief er draußen auf Stelzen herum, fiel um, durch die Verandascheibe hindurch mit dem Kopf direkt in die Blaubeersuppe. Michel und Frau Petrell, das ging nicht gut zusammen, und den Preis bezahlten Michels Eltern.

Auch unsere Geschichte heute hat einen hohen, einen sehr hohen potentiellen Peinlichkeitsfaktor. Sie ist schnell erzählt; ich habe meine Lizenz zum Predigen ja auch schon bei der Taufe von Linus „Michel“ Harder halb aufgebraucht. Also: Levi heißt der Mann, um den es hier geht. Er war ein Zollunternehmer in Kapernaum, der Stadt, in der Jesus zeitweise lebte. Als Zollunternehmer war er reich, aber unbeliebt, wohlhabend, aber übelbeleumundet. Er rangiert nicht bei unseren braven Zollbeamten heute, er wäre heute eher ein rücksichtsloser Immobilienhai, ein habgieriger Investmentbanker oder ein brutales, über und über tätowiertes Mitglied der russischen Mafia: ein bisschen halbseiden, ziemlich rücksichtslos, schamlos luxuriös. Nun war er Jesus begegnet, und das wäre schon eine eigene Predigt wert: Er erlebt eine Blitzbekehrung, es ist „Glaube auf den ersten Blick“. Jesus kommt vorbei, er sieht ihn und ruft ihn und Levi steht auf, und von da an war nichts mehr, wie es war. Wir hören nichts davon, ob er vorher zufrieden war oder sich dachte, dass sich sein Leben nicht mehr richtig anfühlte. Wir erfahren nichts davon, ob er schon etwas von Jesus wusste oder nicht. Ist auch alles egal, es ist eben „Glaube auf den ersten Blick“. Wenn Jesus ruft, öffnet sich das Herz und es gibt nur dies: aufstehen und ihm folgen. Also, das war schnell erzählt.

Mir geht es heute nur um das zweite Kapitel. Ich möchte fragen: Hat unser Glaube auch ein solches zweites Kapitel? Mir geht es um das zweite Kapitel: Levis Leben ändert sich ja jetzt. Er sieht mit am Lagerfeuer, wenn Jesus Geschichten erzählt, er lernt etwas mühsam Lobpreislieder singen, er freundet sich mit den anderen an, was nicht immer ohne Mühe geht, er bekommt eine kleine Aufgabe, er lernt etwas Seltsames: zu beten, als wenn das wirklich etwas änderte. Er muss viel nachdenken, zum Beispiel, was er mit seiner alten Firma macht. Es tut sich eine Menge in seinem Leben.

Als er über seine alte Firma nachdenkt, kommen ihm auch seine alten Buddies in den Sinn. Menschen, mit denen er sein Leben teilte. Schlomo, der abends immer das Geld zählte und die Zollstation abschloss. Jakob, mit dem er schon

eine neue Filiale in Tiberias plante. David, um dessen kleinen Sohn sie gemeinsam gebangt hatten, als der so krank war. Josef, der so lustige Geschichten kannte. Sie hatten zusammen gearbeitet, viel gearbeitet, sie hatten zusammen gefeiert, sehr viel gefeiert, sie hatten gemeinsam die verächtlichen Blicke der Menschen ertragen, aber sie hatten eben auch gemeinsam viel, sehr viel Geld verdient. An die muss er nun denken. Was wird aus ihnen, dachte er. Was wird nur aus ihnen? Sie haben nicht erlebt, was ich erlebt habe. Bei ihnen ist Jesus nicht vorbeigekommen. Sie kennen nicht die Erleichterung, nicht mehr nur verachtet zu werden. Sie kennen nicht das Ende der Scham und die Freude des Neuanfangs. Sie kennen nicht die völlige Umwertung aller Werte, dass einem völlig egal wird, was man früher mehr als alles begehrte. Sie sind nicht gewarnt vor einem Leben, das so tödlich endet. Was wird nur aus ihnen, meinen alten Freunden, meinen Nachbarn und Kollegen? □

Und dann kommt er auf diesen schrägen Einfall: Er lädt ein, zu einem großen festlichen Abendessen. Noch einmal lässt er auffahren wie früher, den frischen Fisch auf dem See. Die Erdbeeren, die Orangen, Zander an Golanfrüchten auf feinem Blaubeerbett. Wein aus Rom, frisches Brot aus Tiberias, Süßigkeiten aus Damaskus. Vor allem aber geht er ein hohes Risiko ein: Er lädt seine alten Freunde ein und seine neuen. Er lädt Schlomo, Jakob, David und Josef ein, aber auch Jesus. Wird er kommen? Levi weiß, wie hoch der potenzielle Peinlichkeitsfaktor ist. Allein die Gesprächsthemen. Wenn sie nur vom Geldverdienen und von den Frauen an der dunklen Straßenecke reden. Wie peinlich wird das denn? Was für ein Risiko! Wir wissen, dass auch die Frommen ein Risiko darstellen: Wenn sie wieder nur von ihrer greifbaren Gemeinde reden und sich über die ablästern, die sich ihnen in den Weg stellen und den neuen Jesus-Weg nicht mitgehen. Was für ein Risiko! Was sollten sie zusammen schon zu reden haben, gab es doch noch nicht einmal eine Fußball-EM! Aber jetzt muss er dadurch, es ist zu spät, alles abzusagen. Levi erwartet den Abend voller Aufregung und Sorge.

Und dann kommen sie wirklich, und ich stelle mir vor, wie sie sich miteinander bekannt machen und erst etwas plaudern, über das Wetter, den Fischfang, etwas Tratsch und Klatsch aus der Stadt und dem Land. Später beim Essen sieht man, wie Jesus mit David über die Krankheit seines Kindes redet, wie Simon mit Josef darüber spricht, wie sie zusammen aufwuchsen, aber ihr Leben so ver-

schiedene Bahnen einschlug, wie Johannes sich mit Jakob über die Sorgen und Mühen im Berufsleben bespricht, und wie Andreas dem Josef ein paar Anekdoten über das Leben mit Jesus erzählt. Levi sitzt dabei, mal lächelt er zufrieden, mal kommen ihm fast die Tränen, dass es so gut gelingt.

Aber dann kommen die frommen Cops und mischen die Party auf. Auch das ist wieder schnell erzählt. Sie machen den Jesus-Leuten Vorwürfe. Man erkennt die frommen Cops daran, dass sie es nicht wirklich mit Jesus haben. Die frommen Cops reiben sich immer an Jesus selbst. Die religiöse Ordnung, das überkommene religiöse Leben zählt, nicht der riskante Mut, mit dem Jesus die Grenzen überschreitet. Sie verweisen auf die Ekelschranken, auf das unpassende Milieu, in das sich Jesus da hineinwagt. Sie mahnen ihn, in welch glaubensfernes Umfeld er sich da begibt. Das sind doch die Unmöglichen, die Unvorstellbaren. Und Jesus tut nicht so, als hätten sie nicht Recht, sie haben ja Recht, das sind ja Menschen mit verbogenen Lebensgeschichten, das sind Leute, die einiges auf dem Kerbholz haben und Gott einen guten Mann sein ließen.

Das Aufregende ist nur, dass Jesus und die frommen Cops dasselbe sehen und doch nicht dasselbe sehen. □ Die frommen Cops sehen verkommene Existenzen, hoffnungslose Fälle, Leute, für die kein Einsatz sich lohnt, unverbesserlich, dem Glauben feind. Jesus sieht dieselben Menschen, er macht sich keine Illusionen über irgendeinen guten weichen Kern, der da hinter der rauen Schale sitzt. Aber er sieht, wie sehr Gott sie liebt, er sieht ihre Not, er sieht dasselbe, aber mit Erbarmen, mit tiefem Mitgefühl, mit Trauer über soviel verlorenes Leben, ohne Verachtung, er sieht mit viel Hoffnung, was auch aus diesen Menschen werden kann. Das ist das Entscheidende: Sie sehen alle dasselbe und doch nicht dasselbe. Und dahinter steckt etwas: Die frommen Cops wollen Gott eine Freude machen, indem sie die Grenzzäune hochziehen und tiefe Gräben ausheben. Jesus weiß, dass Gott sich nur dann freut, wenn die Grenzzäune fallen und die Gräben nicht mehr trennen. Hier ist die Frömmigkeit der Trennung, der selbstsicheren Unterscheidung von all den anderen, den Tätowierten, den Verrätern in der DDR, den Porsche-Fahrern, denen, die in zu viele falsche Betten steigen. Dort ist die Frömmigkeit der Grenzüberschreitung, über die Ekelschranken hinweg, mit dem vollen Risiko des potentiellen Peinlichkeitsfaktors, ohne falsche Anpassung, ohne Verharmlosung, aber mit dem übergroßen Er-

barmen, das Jesus Tag und Nacht ausstrahlt. Hier ist der Scharfrichter, dort der Arzt, hier ist der selbstgewiss Gerechte, dort der Erbarmer über die Sünder.

Also, das ist die Story, so weit erzählt Markus sie in seiner Jesus-Biographie. Ich habe sie ein wenig weiter gesponnen.<sup>1</sup> Ich stelle mir vor, dass irgendwann die Gäste gegangen sind. Es ist schon spät und Levi bringt Jesus noch zur Tür. Man hört das Geklapper in der Küche, draußen zirpen die Grillen. Levi ist tief bewegt und er sagt zu Jesus: Jesus, ich möchte mich bedanken, dass du heute gekommen bist. Und es tut mir unendlich Leid, dass ich dich in eine so peinliche Lage gebracht habe, und dass du wahrscheinlich noch mehr Probleme haben wirst – nach diesem Abend. Aber Jesus legt dem Levi die Hand auf die Schulter und sagt: Du, lass gut sein, es ist alles in Ordnung. Das ist Kinderkram, ich muss noch durch ganz andere Dinge durch. Aber ich will dir etwas sagen: Levi, ich danke dir, dass du deine alten Freunde nicht vergessen hast. Bitte bleib dran. Kümmere dich um sie. Und ich danke dir auch, dass du etwas gewagt und riskiert hast. Ich bin so stolz auf dich, dass du mich mit deinen Freunden zusammen gebracht hast. Und wenn du je wieder solch ein Fest feiern willst, dann zähl auf mich, ich bin dabei.

Und das, liebe Gemeinde, ist der eine Gedanke, den ich heute Abend noch herauschälen wollte. Darum ging es mir. Und ich würde Euch für dumm verkaufen, wenn ich jetzt Punkt für Punkt übertragen würde, was ich damit im Blick auf unser Leben meine. Aber ich habe viel darüber nachgedacht, wie es wohl um uns steht. Wie steht es um unsere alten und neuen Kontakte zu Menschen, die nicht schon wie wir von irgendeinem Stuhl aufgestanden sind, weil Jesus sie rief? Wie steht es um unsere Liebe und unser Mitgefühl mit unseren Kollegen, Nachbarn und Freunden? Wie steht es bei mir selbst und bei Euch um die Levi-Mischung, die Levi-Mischung aus Liebe und Risikobereitschaft? □

Ihr kennt schon meine Lieblingsdefinition von Mission, von John Ortberg: die Menschen, die wir lieben, zusammen bringen mit Jesus, dem wir folgen. Die Menschen, die wir lieben, zusammen bringen mit Jesus, dem wir folgen. Das hat Levi getan. Es ist diese Mischung aus Liebe und Risiko, auf die es ankommt. Levi tut, was er tut, nicht, weil ihn jemand dazu verpflichtet hätte. Er folgt so gesehen keinem *Missionsbefehl*. Er tut, was er tut, auch nicht, um die Kirche in

---

<sup>1</sup> Nach einer Idee von Bill Hybels, Predigtreihe „Risk“ in Willow Creek, 20. Mai 2012.

Kapernaum greifbar zu vergrößern. Er folgt keinem Druck, den etwa ein Prof. Simon Petrus auf ihn ausgeübt hätte. Er tut, was er tut, weil es für ihn einfach das Naheliegende ist: Er liebt seine Freunde, er folgt Jesus, also muss er sie zusammenbringen. Er weiß: Da schlägt Gottes Herz. Er weiß: Das ist das Größte, was ich meinen Freunden schenken kann. Und zugleich schlägt ihm das Herz bis zum Hals, aus Sorge, aus Angst, er kennt ja die Ekelschranken und den Peinlichkeitsfaktor. Er riskiert es, er bringt Jesus-Leute und alte Freunde zusammen. Er selbst kann nicht predigen, er würde vieles durcheinanderbringen, aber er kann diesen Kontakt herstellen.

Mir war es wichtig, Euch das zu erzählen. An dieser Stelle schlägt das Herz von GreifBar. Ich möchte eine Schlussbemerkung machen und Euch dann um ein kleines bisschen Mitarbeit bitten:

Eine Schlussbemerkung: Geht es Euch auch manchmal so, dass das Leben heute von uns verlangt, sehr flexibel, überaus beweglich und anpassungsfähig in sehr verschiedenen Welten zu leben: hier der engagierte Christ in der Gemeinde, dort der zuverlässige Mitarbeiter an der Uni, der nette Nachbar, der Elternvertreter, der sich für die Schule einsetzt, die Sportlerin in der Pilatesgruppe? Wir müssen heute sehr schmiegsam sein, das verlangt unser Leben uns ab. Oft haben unsere Lebenswelten kaum etwas miteinander zu tun. Dann schwimmt unser Ich: Hier bin ich der, dort aber jener. Und es ist für uns alle eine riesige Herausforderung, in allen diesen Lebenswelten doch auch ein erkennbarer Christ zu sein. Ich habe Euch da nichts voraus, finde es ebenso schwer. Aber ich frage mich, wie es wäre, wenn die Menschen aus meinen anderen Lebenswelten neben mir stünden, wenn wir zum Abendmahl gehen, neben mir wären, wenn wir Jesus lobsingen, mit mir beteten, wenn wir ihn anrufen. Ich frage mich, was es bedeutete, wenn sie wüssten, wieviel mir Jesus bedeutet. Ich frage mich, was ihnen vorenthalten bleibt, wenn sie es niemals auch nur andeutungsweise erfahren dürfen. Hier geht es um weit mehr und Tieferes, als nur um die Frage, ob wir alle wohl Menschen zum nächsten GreifBar einladen (auch wenn da nichts gegen einzuwenden wäre!). Es ist die Frage, welchen Menschen in unserem anderen Leben wir so sehr lieben, dass wir ihn mit Jesus, dem wir folgen, zusammen bringen möchten? Und für welchen Menschen wir dann ein Levi-Risiko eingehen? Vielleicht ist es nicht das Dummste, solche Freunde und halbwegs peinlichkeitsreduzierte Christen zusammen zu bringen, sie zum Essen

einladen, zum Geburtstag, zum EM-Finale Deutschland gegen Frankreich. Vielleicht schenken wir solchen Freunden mal ein christliches Buch, z.B. die Bonhoeffer-Biographie. Vielleicht sagen wir ihnen, dass wir für sie beten, weil ihr Kind gerade krank ist. Vielleicht tun wir ihnen einfach etwas Gutes und hoffen, dass sie einmal nach dem Warum fragen. Vielleicht tun wir das alles auch einmal gemeinsam, mit Levi-Parties in einem chicen Lokal, wie es die christlichen Geschäftsleute seit vielen Jahren tun. Aber alles, was wir tun, alles, wozu es GreifBar gibt, alles, wirklich alles, hängt daran: wie Levi die Menschen, die wir lieben, zusammen bringen mit dem Jesus, dem wir folgen. Ist es das, macht jede Mühe Sinn. Ist es das nicht, können wir uns alles sparen. Vielleicht ist der potenzielle Peinlichkeitsfaktor heute eher da, wo das fromme Thema einfach als ein bisschen „aus der Welt“ gilt. Dann ist das unser Risiko. Aber wer sonst wird den Studenten und Uni-Leuten in der Stadt, den Nachbarn im nächsten Eingang oder Haus und den vielen Menschen im Ostseeviertel endlich mitteilen, dass die unendliche Güte und Barmherzigkeit Gottes nur auf sie noch wartet. Wer?

Meine Bitte um etwas Mitarbeit: Bitte tauscht Euch einen Moment miteinander aus, immer so zu dritt, zu folgender Frage: Wen habe ich vor Augen, wenn ich diese Levi-Geschichte höre, und was könnte ich tun bzw. was hindert mich? Erzählt Euch, wo Ihr Euch heute etwas vornehmen wollt, falls Jesus Euch zu Herzen geredet hat. Ich schließe dann mit einem Gebet.

#### Kurze Gesprächsphase

Herr, irgendwann hast du uns gerufen, meist durch andere Menschen, die uns von dir erzählten. Danke, Herr, dass wir dich kennen und dir folgen dürfen. Ich bitte dich heute, dass du unser Leben veränderst, so dass wir wie Levi ein Herz für Menschen in unserer Umgebung bekommen. Ich bitte dich für die Menschen, an die wir gerade jetzt gedacht haben, weil sie dich nicht kennen. Gib uns eine tiefe und bleibende Zuneigung zu ihnen, und schenke uns den nötigen Mut, hier und da ein Risiko einzugehen. Und lass uns erleben, dass sie eines Tages mit uns zusammen dir vertrauen und folgen. Und wenn Gottes Volk zustimmt, ruft es: AMEN.